



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Classen, A: Das Verhältnis der Philosophie zum praktischen Leben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gründeten Stammeszusammengehörigkeit der Bevölkerungen der Mittel- und Kleinstaaten zu reden! Keins von den politischen Schlagwörtern, mit denen man lange Jahre den gesunden Sinn des Volkes verwirrt und verblendet hat, entbehrt so sehr aller geschichtlichen Begründung wie gerade dieses. Das beweist ebenso schlagend die Gebietsentwicklung Baierns wie die der drei andern süddeutschen Staaten.

(Fortsetzung folgt.)



Das Verhältnis der Philosophie zum praktischen Leben.

Von A. Classen.



elcher Wissenschaft wir auch unser Leben gewidmet haben, es giebt keine einzige, die uns nicht irgend einmal an Fragen führt, die aus ihren eigenen Prinzipien nicht beantwortet werden können. Wenn z. B. der Theologe bei seinem praktischem Berufe, Sittengesetz und Glaubenssätze zu lehren, innehält und sich fragt: Was ist Sittengesetz? und wie entsteht es? oder weiter gar die Frage stellt: Was ist Gott? so wird er keine Antwort finden können, wenn er sich nicht an die Prinzipien der menschlichen Vernunft selbst wendet. Man kann zwar sagen, der fromme Mensch habe gar kein Bedürfnis, solche Fragen aufzuwerfen und zu beantworten, denn das Gefühl allein gebe uns die Befriedigung und den festen Glauben, auch wenn die Vernunft gar nicht drein rede. Gewiß ist derjenige glücklich zu preisen, dessen Gefühl so erzogen ist, daß er sich durch keine von der Vernunft herrührende Zweifel in seinem festen Glauben stören läßt. Aber in unserer Zeit wird eine solche Erziehung offenbar immer schwerer; denn alle Schulbildung und ganz besonders der Unterricht in den Naturwissenschaften, sie vereinigen ihren Einfluß auf unser Gemüt dahin, die Vernunft fortwährend zu reizen, daß sie auch die Wahrheiten des Glaubens vor ihren Richterstuhl ziehe. Gänzlich abweisen läßt sich die Vernunft auf diesem Gebiete nicht, wenigstens nicht bei allen und nicht auf die Dauer. Das hat auch die mittelalterliche Kirche sehr wohl gewußt und hat gerade deswegen beständig die Herrschaft über alle Wissenschaften zu behaupten versucht. Aber wenn die philosophischen Waffen, deren sich jene Kirche bediente, heutzutage zerbrochen und unwirksam geworden sind, die Vernunft in Übereinstimmung mit dem Glauben zu erhalten, so ist das Bedürfnis nach einer neuen Philosophie doppelt so dringend geworden, wenn die verschiedenen Kräfte des menschlichen Gemütes nicht auf immer mit

einander in Zwiespalt liegen sollen. Das bloße Gefühl, worauf sich alle Orthodoxen berufen, wenn sie die Ansprüche der Vernunft zurückweisen wollen, entscheidet keinen Streit anders als durch Kampf und gewaltsame Unterdrückung. Es führt wohl zur Bildung vieler Sekten und einzelner Richtungen in der Kirche, aber nicht zum dauernden Frieden; und Friede nicht nur im einzelnen Menschen, sondern mit allen ist doch der erste Zweck aller Religion und Theologie, ohne den keine Seligkeit stattfinden kann. Die Kämpfe aber, die durch das religiöse Gefühl entfacht werden, sind, wie uns die Geschichte aller Zeiten lehrt, die schlimmsten und verderblichsten. Da ein ehrlicher und dauernder Friede nur durch die Vernunft geschlossen werden kann, so ist eine auf Vernunft beruhende Wissenschaft, d. i. Philosophie, für die Lehrer der Religion durchaus notwendig, wenn sie auch schwer zu erreichen sein mag und von vielen gar nicht entbehrt wird.

Ebenso wie der praktische Theologe, glaubt auch der praktische Jurist gewöhnlich, daß er gar keine Philosophie nötig habe, denn die Norm, nach der er handelt, sind die geschriebenen Gesetze, und um sie anzuwenden und auszuliegen, bedarf er nur der Übung seines Verstandes. Aber sollte man nicht von einem Juristen, der ganz auf der Höhe seines Faches steht, noch mehr erwarten? Er muß doch auch beurteilen können, ob die Gesetze gut und zweckmäßig sind, oder ob sie einer Änderung bedürfen; er muß auch die Gesetzgebung verschiedener Völker vergleichen können, er muß auch die Quellen kennen, aus denen die Gesetze und die verschiedenen Formen des Rechts entspringen. Und wenn er nun fragt, weshalb es verschiedene Arten und Formen des Rechtes giebt, und was das eigentliche Wesen des Rechtes ausmacht, so kommt er mit den Mitteln seiner eigenen Wissenschaft niemals zu einer klaren Antwort. Er muß sich nach andern Waffen umsehen und kann sie unmöglich anderswo finden, als in der menschlichen Vernunft und ihren Kräften, d. h. er muß sich an die Philosophie wenden, wenn er auch anfänglich der Meinung war, daß er diese ganz entbehren oder gar verachten könne.

Solche weitergehende Fragen, zu denen die Rechtswissenschaft hinführt, werden sich zwar in ruhigen, friedlichen Zeiten weniger aufdrängen. Wenn die Gesetze ruhig befolgt werden, und im Staate keine Neubildungen und Umgestaltungen stattfinden, so werden solche Fragen zurückgehalten. Aber anders ist es in unruhigen, politisch bewegten Zeiten, wie wir sie jetzt erleben. Aus den verschiedenen Rechtsanschauungen entspringen die verschiedenen Parteien, die sich aufs bitterste bekämpfen. Die Juristen werden gerade am meisten in den leidenschaftlichen Streit der Parteien hineingezogen, über den erhaben nur der Philosoph sein kann. Weil jeder mehr oder weniger sich dessen bewußt ist, daß die Philosophie alle Streitigkeiten am letzten Ende schlichten muß, darum sucht jede Partei ihr Recht mit philosophischen Gründen zu stützen. Aber weil die historische Entwicklung der Philosophie in unserm Jahrhundert es nur zu

einem Chaos der buntesten und ungeordnetsten Gedanken gebracht hat, darum ist in diesen Gründen nirgends Sicherheit, Klarheit und Festigkeit zu finden. Während die einen mittelalterliche Anschauungen und Überlieferungen gegen den Andrang liberaler Ideen aufrecht zu halten suchen, rühren die andern aus den Abfällen materialistischer Naturwissenschaft ein philosophisches Gemüse zurecht, das sie als Arkana für die Entwicklung einer neuen Zeit anpreisen. Nachdem die schärfsten Vorkämpfer veralteter Anschauungen wie Stahl und Leo vom Schauplatz abgetreten sind, wird unsre Kultur von philosophischen Systemen wie dem des Drechslermeisters Bebel in weit gefährlicherem Maße bedroht. In der politischen Philosophie spricht sich am deutlichsten die Verschiedenheit der Denkart ganzer Völker aus. Die Völker des Orients scheinen es nicht weiter bringen zu können als bis zu völlig kindlichen Anschauungen des Verhältnisses zwischen Fürsten und Volk. In Frankreich brachte es die politische Anschauung bis zu der frevelhaften Selbstüberhebung Ludwigs XIV. mit dem Worte *L'état c'est moi*, das die furchtbarste Rache der Götter in den Leiden der Dynastie und des Volkes nach sich zog. In Preußen sprach der große Philosoph auf dem Königsthron das Wort, das immer die Devise der Hohenzollern gewesen ist: Der König ist der erste Diener des Staates, und verbürgte damit die Dauer und Lebensfähigkeit der monarchischen Institutionen.

Bei den Medicinern liegt die Sache ähnlich wie bei den Juristen und Theologen. Der Unterschied ist vielleicht nur der, daß sich mehrere in ihren Reihen finden, die sich heimlich mit philosophischen Studien beschäftigen, während sie sich öffentlich den Anschein geben, als wenn sie die Philosophie verabscheuten und jeden für närrisch hielten, der von ihr etwas zu gewinnen hofft. Ihre Wissenschaft hat eine Zeit lang zu viel gelitten unter dem Einfluß pseudo-philosophischer Spekulationen, ehe sie sich ganz zur naturwissenschaftlichen Methode bekannte. Zu viele schwer wiegende Irrtümer haben sich festgesetzt auf Grund von mißverstandenen oder gradezu unsinnigen Grundsätzen, zu vielerlei schwärmerische Sekten haben sich auf dem Gebiete der Medizin feindselig bekämpft und stehen sich noch gegenüber, so daß es wohl begreiflich ist, wie ein naturwissenschaftlich gebildeter Mediciner alle Philosophie für etwas Verderbliches halten kann. Und doch sind gerade auf diesem Gebiete die Fragen so mannigfaltig, die die Medizin aus eignen Mitteln nicht beantworten kann, und sie drängen sich immer von neuem so unabweisbar auf, daß es uns wiederum nicht wundern kann, wenn der Hang zu philosophiren bei den Medicinern nicht gänzlich auszurotten ist, obwohl es schon lange nicht zum guten Ton gehört, ihm nachzugeben. Wir können uns nicht ganz gegen die Fragen verschließen: Was ist Leben, Tod, organische Bildung, Seele, Körper, Geist? und so viele andre, die durch die Naturwissenschaft nicht beantwortet werden können. Es ist zwar bequem, sich mit einer einfachen materialistischen Phrase abzufinden und als Erklärungsgrund für alles sich irgend einen allgemeinsten Begriff mit

dem Namen Materie oder Stoff und Kraft zurecht zu machen, aber dergleichen Kunstgriffe halten auf die Dauer nicht vor, wenigstens nicht bei ernstern Männern. Der Zweifel erhebt sich bald auch gegen diese Götzen, und nun sieht man, wie sich die Grübler heimlich in das verbotene Feld der Philosophie vertiefen. Der eine hat Schopenhauer, der andre Hartmann zu seinem Heiligen erkoren, und selbst Hegel und Schelling spuken noch nach in den Köpfen der älteren. Daß aber einer dabei seine volle Befriedigung gefunden hätte, habe ich allen Grund zu bezweifeln.

Werfen wir noch einen Blick auf das weite Gebiet dessen, was sich alles unter der Rubrik der philosophischen Fakultät zusammen fassen läßt, so tritt uns zunächst die Frage nach der besten Schule und Erziehung der Jugend entgegen, da gerade sie in der letzten Zeit immer lebhafter besprochen wird. Es muß dem ruhig betrachtenden fast unheimlich zu Mute werden, wenn er auf den verwirrten zum Teil leidenschaftlich geführten Streit der entgegengesetzten Parteien in dieser Frage hinsieht. Ob auf Gymnasium oder Realschule, ob auf klassische Sprachen oder Naturwissenschaft das Hauptgewicht zu legen sei, darüber hört man von hervorragenden Gelehrten ganz entgegengesetzte Ansichten, und überall werden die Gemüther in Aufregung versetzt zur Stellung der weitgehendsten Forderungen. Nicht nur Erfahrung wird gegen Erfahrung ins Feld geführt, sondern auch allerlei spekulative Richtungen führen zu dem lebhaften Verlangen nach gründlichen Neuerungen. Auf einer Naturforscherversammlung wurde durch einen hervorragenden Redner der ganze Unterricht in den alten Sprachen als unnötiger und schädlicher Ballast fürs Gehirn zum Wegwerfen in die Kumpelkammer verurtheilt, und auf der folgenden Versammlung in diesem Jahre setzte ein Professor der Philosophie auseinander, daß die Darwinsche Entwicklungstheorie verlange: ebenso wie der menschliche Körper als Embryo alle niederen Vorstufen früherer Entwicklungsformen durchzumachen habe, so müsse auch der in der Schule zu bildende Geist erst die früheren Entwicklungsstufen des Menschen im Altertum zurücklegen, also müsse der griechische und lateinische Unterricht die Grundlage für alles andre Lernen bilden. Es ist dabei nur zu verwundern, daß der gelehrte Herr die Entwicklungstheorie nicht etwas weiter ausdehnte und die Forderung stellte, daß der Unterricht mit den Sprachen und Kulturzuständen der rohesten Naturvölker beginnen müsse, um erst allmählich durch das Indische, Medische, Assyrische, Persische, Ägyptische, Phönizische, Südliche u. s. w. zu den Griechen und Römern zu gelangen.

Sieht man etwas schärfer auf die streitenden Gegensätze und die unendlich ausgebreitete Litteratur, die sich um diese Fragen entwickelt hat und stets weiter entwickelt, so muß man notwendig bemerken, daß die Streiter oft von den Hauptsachen, auf die es ankommt, außerordentlich unklare Vorstellungen haben. Sie wissen weder etwas von den Eigenschaften des menschlichen Geistes, der

in der Schule erzogen und gebildet werden soll, noch von den Zielen und Zwecken, welche die Schule überhaupt erreichen kann. Denn solche Phrasen, daß man tüchtige, brauchbare und gute Menschen bilden will, sind doch gar zu allgemein und verschwommen. Wir haben es oft erlebt, daß über die Vorzüge der logischen Bildung des Geistes und der Bildung durch sinnliche Anschauung gestritten wurde. Die Verteidiger der erstern waren für den Unterricht in den alten Sprachen, namentlich der lateinischen, die Gegner rühmten den naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterricht als das allein seligmachende und wollten die Köpfe der Jugend vor dem schädlichen Einfluß unnützer Belastung mit toten Sprachen beschützen. Aber weder die einen noch die andern wußten, daß logische Bildung des Verstandes ohne Anschauung, wenn auch nicht immer die Anschauung durch die fünf Sinne, gar nicht möglich sei, und daß sinnliche Anschauung ohne Thätigkeit des Verstandes gar nicht vorkommen kann, mit andren Worten, daß zu allem, was der Mensch lernt, Sinn und Verstand gehört.

Seitdem man die Analyse des Erkenntnisvermögens von Kant nicht mehr zum Ausgangspunkte aller Philosophie gemacht hat — und das ist bekanntlich seit Fichtes Zeit nicht mehr geschehen — seitdem unsre Philosophen wieder für jeden unkritischen Dogmatismus zugänglich geworden sind, seitdem ist auch die Ansicht ausgebildet worden, daß sich der Verstand nicht nur an und mit der sinnlichen Anschauung übe und ausbilde, sondern daß er ganz und gar aus ihr entspringe und sich aus ihr entwickle. Ist doch das Wort Entwicklung biegsam und geschmeidig genug, um scheinbar alle Lücken unsrer Erkenntnis da auszufüllen, wo unsre klaren Begriffe aufhören. Wenn diese Theorie Recht hätte, so würde man natürlich den Verstand ganz nach Belieben ausbilden können, je nachdem man den Sinnen dieses oder jenes Anschauungsmaterial darböte. Es würde nur die Thatsache dabei vollkommen räthelhaft bleiben, daß alle Menschen dieser Erde, selbst die Blödsinnigen und Geisteskranken, soweit sie überhaupt denken, ohne Ausnahme nach denselben logischen Gesetzen denken. Man kann zwar gegen diese Gesetze verstoßen und irren, aber schließlich beruht jede Verständigung durch die Sprache, jeder Vertrag und alle Kultur auf der stillschweigenden Anerkennung jener logischen Gesetze, die uns Aristoteles mit vieler Mühe zusammengestellt hat. Da also die Theorie, daß die Logik sich aus der Anschauung erst entwickle, im Widerspruch steht mit allem, was wir sonst im allgemeinen von den logischen Gesetzen und Verstandskräften wissen, so werden wir von ihr bei der Festsetzung der Prinzipien des Schulunterrichts keinen Gebrauch machen zu können. Aus demselben Grunde muß auch die Ansicht zurückgewiesen werden, die vielfach von den Nützlichkeitsphilosophen ausgesprochen worden ist, daß man die Jugend nur in dem unterrichteten dürfe, was sie im spätern Leben gebrauchen könne, und daß alles das als unnütze und schädliche Beschwerung des Gehirns anzusehen sei, was später nicht wieder praktisch anzuwenden sei.

Wenn sich die Schule wirklich ein solches Ziel steckte, so würden die Lehrer in große Verlegenheit geraten, da niemand je eine vollständige Übersicht über alles das haben kann, was möglicherweise im spätern Leben von den einzelnen gebraucht wird. Eine solche Forderung würde geradezu unerfüllbar sein. Man kann das Ziel der Schule gar nicht anders stellen, als daß man sagt: es sollen die geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Jugend so geübt und ausgebildet werden, daß jeder im spätern Leben die verschiedensten an ihn herantretenden Aufgaben möglichst leicht zu erfassen und zu bewältigen im Stande ist.

Also die geistigen Fähigkeiten sollen ausgebildet werden. Man hat gewisse praktisch versuchte Methoden dafür seit Jahrhunderten überliefert erhalten und befolgt. Aber die Neuzeit ist mit ihnen unzufrieden und verlangt nach Reformen. Aber wie soll reformirt werden, wenn man die geistigen Fähigkeiten ihrem Wesen nach gar nicht kennt und auch über die möglichen Ziele der Schule im Unklaren ist? Sollen wir die Prinzipien der Neugestaltung von den Naturwissenschaften allein erwarten? Da würden wir so lange warten müssen, bis die Physiologie der Gehirncentren vollständig aufgeklärt ist, und alle Sinnesreize bekannt sind, durch welche die Gehirnfunktionen am zweckmäßigsten geübt werden; und schließlich, wenn das alles geduldig abgewartet wäre, würden wir bei der Frage, was denn eigentlich das Wesen der Gehirnfunktionen sei, wieder vor ein großes ignoramus und ignorabimus gestellt sein, das trotz aller staunenden Bewunderung, die ihm zu teil wird, doch keine Entschädigung für die unnütz mit Warten vergeudete Zeit bieten kann. Es geht hier also bei den Pädagogen ebenso wie bei den Theologen, Juristen und Medizinern, daß sie vor sehr wichtige Fragen gestellt sind, die sie mit den Mitteln ihrer eignen Disziplin nicht lösen können. Und da sie auch von der Naturwissenschaft keine Hilfe zu erwarten haben, so müssen sie sich schon an die Philosophie wenden. Freilich ist die Hilfe auf diesem Gebiete nicht von irgend einem dogmatischen System zu hoffen, wie wir sie dutzendweise aus der Zeit vor und nach Kant in Vorrat haben. Wenn eins derselben unzweifelhafte Sicherheit für die Beantwortung dieser Fragen gewähren könnte, so müßte es längst geschehen sein. Aber wir haben schon angedeutet, daß es uns hier nicht darauf ankommen kann, über den letzten Grund der Welt und aller Dinge belehrt zu werden, als vielmehr nur darauf, die Fähigkeiten des menschlichen Erkenntnisvermögens kennen zu lernen, die eben durch den Schulunterricht zweckmäßig entwickelt und ausgebildet werden sollen. Wir müssen uns also an eine solche Philosophie wenden, welche die Analyse des menschlichen Erkenntnisvermögens allem andern vorausschickt. Solche giebt es aber nur eine, man nennt sie die kritische, und sie stammt von Kant und ist noch von keinem Professor der Philosophie verbessert worden. Sie allein baut niemals Dogmen auf, ohne sich von den Vorbedingungen dazu in den ursprünglichen Kräften der Vernunft

gewissenhaft Rechenschaft abzulegen. Sie allein vermag daher infolge ihres kritischen Verfahrens in schwierigen Fragen volle Sicherheit zu geben.

Aber wie traurig es im allgemeinen um die Pflege der Kantischen Philosophie bestellt ist, sehen wir, wenn wir noch einen Blick auf die Naturwissenschaften werfen. Diese wissen längst, daß es eine Menge Fragen für sie giebt, die sie nicht aus der Erfahrung und Wahrnehmung allein beantworten können, sondern die durchaus eine spekulative Betrachtung erfordern. Auf sinnlicher Wahrnehmung beruht alle Erfahrung, aber es giebt eine Menge von Begriffen, die nicht aus der sinnlichen Wahrnehmung entspringen können und doch zur Vervollständigung der Erfahrung hinzugedacht werden müssen. So verhält es sich z. B. mit dem Begriff von Atomen, von leeren Räumen, von unwägbaren Flüssigkeiten, von einer allgemeinen Weltmaterie, die allen Stoffen zu Grunde liegen soll, mit dem Begriff der Kraft, die Bewegung hervorbringt, aber doch nicht gesehen werden kann. Am meisten drängte noch die physiologische Wissenschaft zur Heranziehung der Spekulation, wenn sie das Gebiet der Sinneswahrnehmung mit naturwissenschaftlichen Mitteln aufhellen wollte. Aber nun hatten die Naturwissenschaften, wenigstens in Deutschland, das Unglück von verschiedenen dogmatisch philosophischen Systemen so in Anspruch genommen zu werden, daß sie geradezu hinter den auf Erfahrung begründeten Riesenschritten anderer Länder, namentlich der Engländer und Franzosen, zurückblieben. Und sobald sich die Deutschen dessen bewußt wurden, thaten sie alle und jede metaphysische Spekulation in Acht und Bann und glaubten nun auf eigne Faust mit ihren eignen Mitteln spekuliren zu können. Das prinzipienlose Bauen von Hypothesen und Dogmen ohne alle philosophische Schulung, zu dem jeder als Naturforscher ohne weiteres ein Recht zu haben glaubte, wurde die eigentliche Signatur der Zeit, bei der die tollsten Ausschreitungen nur durch den praktischen Erfolg neuer Entdeckungen einigermaßen gezügelt wurden. Die einzige Philosophie, die ihnen wahrhaft hätte nützen können, schwierige Fragen in ächt wissenschaftlichem Sinne zu lösen, die kritische, wurde ihnen durch die Fachphilosophen selber unzugänglich gemacht. Diese behaupteten nämlich mit seltener Einstimmigkeit, daß die Quintessenz dessen, was Kant gelehrt habe, die Einsicht sei: daß wir „nichts wissen können.“ Um sich daher nicht „schier das Herz zu verbrennen,“ haben in unserm Jahrhundert die Naturforscher fast alle auf ein eingehendes Kantstudium verzichtet.

Diese verhängnisvolle Auffassung der Metaphysik Kants beruhte auf seinem Ausspruch, das wir das Ding an sich nicht erkennen könnten, und nur Erscheinungen unserm Verstande zugänglich seien. Nun haben wir freilich schon seit länger als zehn Jahren in verschiedenen Schriften und auch in diesen Blättern gegen die allgemeine Meinung Sturm gelaufen, als wenn Kant das Ding an sich für das einzig Wirkliche und den realen Grund aller Dinge erklärt hätte, und als wenn wir in der Natur nur die Oberfläche der Dinge

und den täuschenden Schein erfahren könnten, während uns der tiefere Grund der Erscheinung auf immer verborgen bleiben müßte. Mit dem Aufgebot aller unsrer Kräfte sind wir dafür eingetreten, daß das Ding an sich im Sinne Kants mit der sinnlich wahrnehmbaren Welt überhaupt gar nichts zu thun habe, sondern nur ein Produkt unsrer eignen Gedanken sei; daß nur der naive und ungeschulte Verstand nach dem Ding an sich frage, während der denkende Forscher zu der Einsicht kommen müsse, daß alles, was überhaupt jemals Gegenstand der Wahrnehmung und Erfahrung werden könne, sich den Formen und Gesetzen unsers menschlichen Anschauens und Denkens unterwerfen müsse, und daß also die Frage nach dem Ding an sich eine thörichte sei, weil eben das, was außerhalb unsers Anschauungs- und Denkvermögens läge, nur Produkt der Phantasie aber nicht Gegenstand der Erkenntnis sein kann. Die wirklichen realen Gegenstände der Erfahrung aber, haben wir weiter ausgeführt, müssen im metaphysischen Sinne Erscheinung genannt werden, weil ihre Eigenschaften stets von den Formen unsers Anschauungs- und Denkvermögens abhängig sein müssen. Das alles wurde möglichst mit Kants eignen Worten belegt und auseinander gesetzt, aber es war vergeblich. Als Dank erhielten wir nur den Vorwurf von den Fachphilosophen, daß wir versuchten, ein notorisch falsches Bild von Kants Philosophie zu entwerfen, und noch kann man alle Tage in den neuesten Büchern lesen, daß Kant uns den Weg zur Erkenntnis der Wirklichkeit verschlossen habe.

Selbstverständlich blieben wir auch nicht stehen bei dem bloßen Angriff auf die überlieferten alten Anschauungen, sondern bemühten uns, zu zeigen, wie man auf Grund der richtigen Auffassung Kants den Kategorien eine ganz andere Bedeutung und einen andern Wert beimessen dürfe, als sonst geschehen war, indem man sie als unabänderliche Funktionen des Verstandes betrachtet, und wie dann aus der Anwendung dieser Funktionen auf Gegenstände der Sinne, auf Empfindung und Wahrnehmung eine Fülle von überraschenden neuen Einsichten in Gebiete, die bis dahin dunkel waren, sich ergeben. Aber beinahe niemand hat es verstehen können. Jetzt aber, wo das nachgelassene letzte Manuskript Kants ans Tageslicht gezogen und jedermann zur Prüfung zugänglich geworden ist, und wo sich unzweifelhaft herausgestellt hat, daß Kant vollständig in unserm Sinne über das Ding an sich gedacht, und die Kategorien ebenso auf die Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung in der Natur angewandt hat, jetzt scheinen die Naturforscher so wenig philosophisch geschult zu sein, daß sie das wieder nicht verstehen können, und die Philosophen von Fach bilden stillschweigend eine Art von Koalition, um keinen Fortschritt aufkommen zu lassen. Eine Naturphilosophie, nach der sich von jeher die Naturwissenschaft lebhaft gesehnt hat, deren Mangel so viele schwerwiegende Irrthümer in der Wissenschaft verschuldet hat, ist aufgebaut durch Kant auf dem Grunde der Erkenntnistheorie, dem einzigen Grunde, der unsrer Vernunft unzweifelhafte Gewißheit

geben kann, und die Welt der Gelehrten steht kalt abweisend davor, weil sie es nicht erfassen können oder wollen.

Trotzdem steht unsre Überzeugung fest, daß ohne die Wiederbelebung von Kants echter Erkenntnistheorie, ohne eine neue Befruchtung aller Wissenschaften durch die Kritik auf dem Grunde Kants wir niemals eine stabile allgemein gültige Philosophie haben werden, keine Sicherheit in der Theorie der Empfindung und Wahrnehmung, keine Metaphysik, keine Beantwortung der letzten Fragen und folglich keinen Frieden in der Theologie, der Jurisprudenz, im Staatsrecht und den verschiedenen Rechtsanschauungen, keine einheitliche Schule und keinen regelmäßigen Fortschritt in der Medizin, in der Geschichte, in der Kunst, in der Sprachwissenschaft, ja selbst nicht in den höchsten Fragen der Mathematik, vor allen Dingen keine Ausöhnung der Naturwissenschaft mit den höchsten Interessen des menschlichen Geistes. Kant hat das große Werk dieser Versöhnung begonnen, er hat den Weg weit voraus beleuchtet, auf dem wir weiter schreiten sollen. Aber es bedarf dazu einer ganz andern und kräftigeren Unterstützung, als diesen Bestrebungen und Studien bisher zu teil geworden ist. Kant gehört zu denjenigen, von denen Faust sagt:

Hinaufgeschaut! — der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde:
Sie dürfen früh des ewgen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.



Das neue Burgtheater.



Am 12. Oktober haben sich die Pforten des berühmten alten Hauses am Michaelerplatz dem Publikum für immer geschlossen, am 14. Oktober fand die Eröffnung des neuen Burgtheaters statt. „Ob dieser 14. Oktober, fragt ein Wiener Kritiker, bei den Künstlern und bei dem denkenden Publikum auch jene erhebenden Empfindungen wachrufen wird, wie bei den Nationen die Erinnerung an einen großen Sieg? Ob er die schmerzlichen Gefühle, welche von der Erinnerung eines in seinen Folgen unglücklichen Schlachtentages untrennbar wird, einst hervorrufen wird?“ Auch an den Umzug des Hamburger Stadttheaters von 1827 hat man erinnert: damals gingen die Traditionen der Schrödersehen Schule in dem neuen Hause schnell verloren, die Größe derselben verleitete zu immer stärkeren Übertreibungen in Ton, Geberden und Mienen, und das